

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Authors: Albrecht, Jörg / Altmann, Christiane / Scheringer, Richard
Title: "Überlegungen zur Religionswissenschaft als deskriptive Wertewissenschaft: In Anlehnung an Heinz Mürmels Rezeption der Durkheim-Schule "
Published in: Mauss, Buddhismus, Devianz: Festschrift für Heinz Mürmel zum 65. Geburtstag
Marburg: diagonal-Verlag
Editors: Hase, Thomas / Graul, Johannes / Neef, Katharina / Zimmermann, Judith
Year: 2009
Pages: 19-32
ISBN: 978-3-939346-13-5

The article is used with permission of [diagonal-Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Jörg Albrecht, Christiane Altmann, Richard Scheringer

Überlegungen zur Religionswissenschaft als deskriptive Wertewissenschaft

In Anlehnung an Heinz Mürmels Rezeption der Durkheim-Schule

In den vergangenen Jahren besuchten die Verfasser am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig Seminare des zu ehrenden Jubilars. Unter all dem Unbekannten, das uns vorgestellt wurde, zogen allmählich einige immer wieder eingestreute Bemerkungen zu einem Thema die Aufmerksamkeit auf sich, dessen schriftlicher Niederlegung es (scheinbar) ermangelte. Konkret wird es unser Ziel sein – inspiriert von einigen opaken Äußerungen unter dem Stichwort »Werte«¹ – jenen Begriff als systematischen Leitfaden zu nutzen, um Heinz Mürmels Interpretationen der Durkheim-Schule² zu einer deskriptiven Wertewissenschaft *weiterzudenken*.³ Diese soll gewissermaßen »religiöse Formen des Wertebegriffs«⁴ als solche identifizieren und untersuchen und kann damit die Religionswissenschaft um eine fruchtbare Perspektive erweitern.

Für die Durkheimianer war die Untersuchung religiöser Phänomene in sozialen Gruppen – also das Thema Religion schlechthin – von großer Bedeutung. Nach ihrer Auffassung sind religiöse Phänomene »ursprüngliche«, d. h. grundlegende

-
- 1 Dies betrifft neben den selbstverständlich nicht zu belegenden mündlichen Anregungen auch einige schriftliche Äußerungen, wie z. B. Heinz Mürmel, Marcel Mauss (1872-1950), in: Axel Michaels (Hrsg.), *Klassiker der Religionswissenschaft*, München 1997, S. 211-221, hier S. 218, oder Ders., *Dépense: A Concept for the Study of Religion*, in: Hubert Seiwert / Carlos Marroquín / Heinz Mürmel (Hrsg.), *Das Collège de Sociologie (1937-1939) und die Religionswissenschaft* [unveröffentlichter Tagungsband, Leipzig 2004], S. 77-91, hier S. 86.
 - 2 Die Veranstaltungen, die der Jubilar zur Durkheim-Schule hielt, beschäftigten sich in der Regel mit Texten von Émile Durkheim, Marcel Mauss, Henri Hubert sowie Robert Hertz. Dementsprechend meint in diesem Aufsatz der Ausdruck Durkheimianer, respektive Durkheim-Schule diese Autoren. Es sei der Genauigkeit halber noch auf die im Folgenden gelegentlich auftauchende Differenzierung zwischen »durkheimisch« (= Durkheims Gedanken) und »durkheimianisch« (= Gedanken »seiner« Schule) hingewiesen.
 - 3 Dem Risiko, für solch tollkühnes und unbedachtes Unternehmen vom Jubilar höchstpersönlich gevierteilt zu werden, sind sich die Autoren bewusst.
 - 4 Vgl. Marcel Fournier, Marcel Mauss oder die Gabe seiner selbst, in: Stephan Moebius / Christian Papilloud (Hrsg.), *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Wiesbaden 2006, S. 21-56, hier S. 32.

Aspekte des *Sozialen* – also dem Gegenstand der (Ende des 19. Jahrhunderts, aus Durkheims Sicht, noch zu etablierenden) Soziologie. So schreibt Émile Durkheim in der Einleitung der zweiten Ausgabe der *Année sociologique*:

»Man wird erstaunt sein über den besonderen Vorrang, den wir dieser Art Erscheinungen eingeräumt haben. Aber sie sind der Keim, aus dem alle anderen – oder fast so gut wie alle anderen – hervorgegangen sind. Die Religion enthält in sich im Prinzip, aber in einem noch ungeklärten Zustande, alle die Elemente, die dadurch, daß sie sich trennen, sich festlegen, sich auf tausendfache Weise miteinander verbinden, die verschiedenen Manifestationen des kollektiven Lebens hervorgebracht haben.«⁵

Durch Durkheim veranlasst, orientierte sich auch dessen Neffe Marcel Mauss in Richtung der Themen Religion und Religionsgeschichte:

»Nach Bordeaux zurückgekehrt, hält sein Onkel für ihn jenen ausschlaggebenden Kurs über *Les origines de la religion (1894-95)*, der Durkheim selbst die Augen über die soziale Bedeutung religiöser Phänomene öffnen und damit für ihn zu einer ›Offenbarung‹ werden sollte.«⁶

Sakrale Klassifikation als Werte-»Schöpfung«

1903 veröffentlichten Durkheim und Mauss *De quelques formes primitives de classification*.⁷ Darin untersuchen sie aus soziologischer Perspektive die Grundlagen des menschlichen Denkens am Beispiel der Klassifizierungen bzw. Klassifikationen: »In der Tat verstehen wir unter Klassifizieren, daß wir die Dinge zu unterschiedlichen Gruppen zusammenfassen, die durch klare Grenzen voneinander geschieden sind.«⁸ Die Frage nach dem Ursprung der Klassifikationen wird von den Durkheimianern bewusst »soziologistisch« beantwortet: »Nun reproduziert die

5 Émile Durkheim, Préface, in: *L'Année sociologique* 2 (1899), S. I-VI, hier S. IV, zitiert nach: Hans G. Kippenberg, Émile Durkheim (1858-1917), in: Axel Michaels (Hrsg.), *Klassiker der Religionswissenschaft*, München 1997, S. 103-119, hier S. 114.

6 Mürmel, Mauss, S. 212 (mit Bezug auf Durkheims Brief an Simon Déploige vom 08.11.1907).

7 Émile Durkheim / Marcel Mauss, *De quelques formes primitives de classification*, in: *L'Année sociologique* 6 (1903), S. 1-72 (dt.: Über einige primitive Formen von Klassifikation, in: Émile Durkheim, *Schriften zur Soziologie der Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1987, S. 169-256).

8 Durkheim / Mauss, *Klassifikation*, S. 172. Im französischen Original wird der Aspekt der Festgelegtheit entschiedener betont: »Pour nous, en effet, classer les choses, c'est les ranger en groupes distincts les uns des autres, séparés par lignes de démarcation nettement déterminées« (Dies., *classification*, S. 2).

Klassifikation der Dinge aber diese Klassifikation der Menschen.«⁹ An dieser Stelle können wir nicht auf die mannigfaltigen (auch philosophischen) Implikationen dieser These eingehen, doch kann auf ihre Bedeutung für Wissenssoziologie oder Kognitionswissenschaft hingewiesen werden. Zentral ist es allerdings herauszustellen, dass sich in ihr bestimmte Grundannahmen des durkheimianischen Ansatzes verdichten: Die Gesellschaft tritt dabei als determinierender Faktor des Sozialen selbst in Erscheinung. Zwei Aspekte, die für den Fortgang unserer Überlegungen wichtig sind, wollen wir kurz nennen.

Die Klassifikationen sind kein Produkt individuellen Denkens, sondern Ergebnis kollektiver Prozesse. Im Gegenteil wird auf die Beschränktheit des individuellen Denkens verwiesen:

»Der Druck, den die soziale Gruppe auf ihre Mitglieder ausübt, verwehrt es dem einzelnen, frei über jene Vorstellungen zu urteilen, welche die Gesellschaft selbst hervorgebracht hat und in die sie etwas von ihrer Persönlichkeit hineingelegt hat.«¹⁰

Die Gesellschaft selbst fungiert als Modell der Klassifikationen. Das heißt, die den Dingen auferlegte Ordnung ist ihnen nicht in irgendeiner Weise inhärent.

Nun gibt es innerhalb einer konkreten Gesellschaft mehrere Klassifikationssysteme. Wir können (anhand *unserer* Kategorien) z. B. sachlich-logische, moralische, ökonomische oder religiöse identifizieren, die sich durchaus im Widerspruch zueinander befinden können. Uns werden vorzugsweise die religiösen Klassifikationen interessieren.¹¹ Hier lässt sich bereits der Bezug zu den Werten feststellen:

»Den Grund bzw. Ursprung (origine) religiöser Vorstellungen sehen die Verfasser [der Introduction à l'analyse de quelques phénomènes religieux, d. h. Mauss und Hubert, d. A.] in den »notion de valeurs«. Die Pole am Ende einer Bandbreite von Werten sind eben jenes tabuisierte positive wie negative Sacrum, das die jeweilige Sozietät als eigenständige Größe mit festgelegten Normen konstituiert.«¹²

9 Durkheim / Mauss, Klassifikation, S. 179.

10 A. a. O., S. 256.

11 *»Les choses sont avant tout sacrées ou profanes, pures ou impures, amies ou ennemies, favorables ou défavorables; c'est dire que leurs caractères les plus fondamentaux ne font qu'exprimer la manière dont elles affectent la sensibilité sociale«* [Die Dinge sind in erster Linie *sacré* oder *profane*, rein oder unrein, Freunde oder Feinde, günstig und ungünstig; d. h., ihre grundlegenden Eigenschaften bringen lediglich zum Ausdruck, in welcher Weise sie das soziale Empfinden bestimmen. (eigene Übers.)] Durkheim / Mauss, classification, S. 70.

12 Mürmel, Mauss, S. 218.

Mit dem *sacrum* ist bereits ein Element angesprochen, welches uns näher zu unserem Problem führt. Wenngleich der Jubilar bekanntermaßen Vorbehalte gegenüber der Durkheimschen Religionskonzeption hegt,¹³ führte auch in seinen Veranstaltungen kein Weg an der berühmten Religionsdefinition Durkheims¹⁴ vorbei. Dabei stellte er vier Elemente dieser Definition – die *croyances, pratiques, communauté (église)* und *choses sacrés* – für die Betrachtung von Religion in den Mittelpunkt.¹⁵ Besonders aber das vierte Element, die *choses sacrés* sind entscheidend, um das Phänomen Religion von anderen sozialen Phänomenen zu unterscheiden. Dabei handelt es sich um eine besondere Klasse von Dingen und damit um das Resultat einer (kollektiven) Klassifizierung, welche eben auch auf eine »religiöse Klassifikation« verweist. In den religionssoziologischen Texten der Durkheim-Schule wird dabei auch tatsächlich ein breites Spektrum solcher religiöser Klassifikationen herausgearbeitet, wobei besonders die Begriffe *mana*¹⁶, *sacré*¹⁷ und/oder *profane*¹⁸ *normale*¹⁹ Verwendung finden.

In diesen Begriffen zeigen die Durkheimianer ein Spektrum von Klassen auf, das von »gut« (*sacré*-positiv, heilig) über »indifferent« (profan) bis »böse« (*sacré*-negativ, verflucht) reicht.²⁰ Auf diesem Spektrum werden Dinge, Personen, Handlungen und Überzeugungen klassifiziert, d. h., ihnen wird ein entsprechender Wert oder Unwert zugeschrieben. Der Terminus *sacré*-positiv wird dabei nicht durch inhaltliche Merkmale bestimmt, sondern durch Kennzeichen, die den Umgang mit sich als »heilig« (*sacré*-positiv) herausstellenden Dingen kennzeichnen. So ist beispielsweise das Betreten sakraler Räume häufig nur unter Einhaltung bestimmter Kleidungs Vorschriften möglich. Diese unterscheiden den jeweiligen *sacré*-Raum vom profanen außerhalb. Die Vorschriften variieren je nach Gruppierung, zeigen

13 Vgl. a. a. O., S. 217.

14 Émile Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt am Main 1981, S. 75.

15 Vgl. ebd. Ferner: Mürmel, *Dépense*, S. 89.

16 Vgl. u. a. Henri Hubert / Marcel Mauss, *Esquisse d'une théorie générale de la magie* [1904], in: Marcel Mauss, *Sociologie et Anthropologie*, Paris 1950, S. 3-141, hier S. 112.

17 Vgl. Durkheim, *Formen*, S. 75.

18 Ebd.

19 Vgl. u. a. Henri Hubert / Marcel Mauss, *Étude sommaire de la représentation du temps dans la religion et la magie* [1905], in: Dies., *Mélanges d'histoire des religions*, Paris 1929, S. 189-229, hier S. 189.

20 Dabei sind die Begriffe von ihrer ursprünglichen lebensweltlichen Verwendungsweise zwar inspiriert, werden aber z. T. zu wissenschaftssprachlichen Termini der durkheimianischen Theorie. Sie zeigen bewertendes Klassifizieren religiöser (oder magischer) Phänomene an.

aber funktional den Unterschied zu dem jeweils Alltäglichen auf. Auch die jeweilige Bezeichnung der Kategorien (etwa *sacré* oder *mana*) hängt dabei von der Gruppe ab, ist also aus der funktionalen Perspektive heraus zu vernachlässigen.²¹ Die Durkheimianer erfassen religiöse wie magische Dinge, indem sie nach der Struktur ihrer Bewertung und nicht nach Inhalten fragen. Sie untersuchen deshalb »*le sacré religieux et le sacré magique, le sacré proprement dit et le mana*«²² als Kategorien des kollektiven Denkens.

Der Begriff *sacré* kristallisiert sich schließlich, nicht zuletzt aufgrund der stärkeren Rezeption von Durkheims *Elementaren Formen des religiösen Lebens*, als zentrale soziale und religiöse Kategorie der Durkheim-Schule heraus. Fast immer wird in den deutschen Übersetzungen, die das Wort durch »heilig« wiedergeben, der negative Pol der Kategorie unterschlagen. Es ist Heinz Mürmels Verdienst, immer wie-

21 Hubert und Mauss unterscheiden in der funktionalen Reichweite, d. h. als Klassifizierungskategorien, die Begriffe *mana* und *sacré* nicht voneinander: »La qualité de *mana*, ou de *sacré*, s'attache à des choses qui ont une position tout spécialement définie dans la société, à tel point qu'elles sont souvent considérées comme mises hors du domaine et de l'usage commun.« [Die Eigenschaft des *mana* oder des *sacré* haftet Dingen an, die eine ganz speziell definierte Position in der Gesellschaft haben, und zwar in solchem Maße, dass sie oft als außerhalb des alltäglichen Bereichs und Gebrauchs betrachtet werden. (eigene Übers.)] (Hubert / Mauss, *Magie*, S. 112). Wie man an dieser Textstelle erkennen kann, verbinden sich die Begriffe *mana* und *sacré* über ihre strukturelle Bestimmung als Eigenschaft. Den Dingen, Personen, Gesten, die als *sacré* oder *mana* klassifiziert werden, bringt die jeweilige Gruppe bestimmte Handlungen entgegen. Auf dieser Ebene der Betrachtung kennzeichnet beide Klassifikationen der Charakter von Abgesondertheit zu Alltäglichem. Ob der Umgang mit ihnen positiv oder negativ – im Sinne von wünschenswert bzw. unbedingt zu vermeiden – klassifiziert wird, hängt von der Gruppe ab. Dies wird am Beispiel des Gegensatzes von Religion und Magie in der Darstellung Huberts und Mauss' deutlich: Aus der Perspektive einer religiösen Gruppe unterliege Magisches einem Tabu, aus der Perspektive der Magisch-Handelnden allerdings einer Wertzuschreibung, welche die Handlungen zwar vom Alltag absondere, aber positiv im Sinne von Nicht-Tabuisierung klassifiziere (*sacré*-positiv). Magische Handlungen werden also durch den jeweiligen kollektiven Druck zwingend als magisch betrachtet. Das soziale Ganze, d. h. die jeweilige Gesellschaft, klassifiziere, was magisch und was religiös sei. Die gesellschaftliche Ordnung regelt den Umgang mit magischen und religiösen Tatbeständen. Die Durkheimianer fragen also nach den Bedingungen, unter denen magische Handlungen vollzogen werden, die gleichsam ihren Platz in der Gesamtheit der sozialen Gewohnheiten markieren. Die Ausdifferenzierung zwischen Magie und Religion wird gesellschaftlich gesetzt – d. h. es wird sozial klassifiziert, welche Vorstellungen religiös bzw. welche magisch sind (Heinz Mürmel, *Das Magieverständnis von Marcel Mauss*, Diss. phil. Universität Leipzig 1985, S. 141).

22 Hubert / Mauss, *Temps*, S. 189.

der auf die Ambiguität des *sacré* hingewiesen zu haben.²³ *Sacré* schließt nicht nur als heilig klassifizierte Gegenstände mit ein, sondern auch Dinge, die von der Gesellschaft negativ – im Sinne von abgesondert und mit Sanktionen belegt (Tabu) – klassifiziert werden. Mit dieser Wert-Zuschreibung ist verbunden, ob es sich dabei in einer bestimmten Gesellschaft um ›zu Ehrendes‹, ›zu Verachtendes‹ oder *Neutrales* handelt. Die Durkheimianer definieren *sacré* also zunächst in seiner Abgrenzung zum Alltäglichen (*profane*), welche nach zwei Seiten, der positiven (= »gut«, ehrenwert, achtenswert, zu schützend) und der negativen (= »böse«, verachtenswert, gegebenenfalls zu bekämpfend), hin erfolgt. Ausgangspunkt der jeweiligen Bewertung ist das Klassifikationssystem und d. h. letztlich das jeweilige kollektive (Werte-)Selbstverständnis der betreffenden Gesellschaft.

Werte beobachten? – Ihre Zuschreibung, Vermittlung und Festigung

Als Durkheimianer kann man also davon ausgehen, dass in einer konkreten Gesellschaft (religiöse) Wertesysteme vorhanden sind, die mit Klassifikationen zusammenhängen, welche nicht aus den Merkmalen oder Eigenschaften der Gegenstände selbst resultieren, sondern einen sozialen Ursprung haben. Somit stellt sich die Frage, wie solche Wertungen vorgenommen und gesellschaftlich weitervermittelt werden. Im Fokus der durkheimianischen Perspektive interessiert dabei jedoch nur, wie Dinge, Handlungen und Personen von der *Gesellschaft* mit Wert versehen werden.²⁴ Dabei bildet die Annahme, dass Wertzuschreibungen sich in beobachtbaren

23 Neben den immer wiederkehrenden Ausführungen, die Heinz Mürmels Seminare so fruchtbar für uns machten, sei auch verwiesen auf: Mürmel, Mauss, S. 214, sowie Ders., Einige Bemerkungen zu Marcel Mauss' *Essai sur le don* als religionswissenschaftliches Werk, in: Flasche, Rainer / Heinrich, Fritz / Koch, Carsten (Hrsg.), Religionswissenschaft in Konsequenz. Beiträge im Anschluß an Impulse von Kurt Rudolph, Münster 2000, S. 175-184, hier S. 178. In der folgenden Darstellung werden wir deshalb den französischen Begriff *sacré* beibehalten.

24 Die Frage nach objektiven bzw. universalen Werten wird durch den durkheimischen Soziologismus von vornherein ausgeklammert. Bei der Bezeichnung »Soziologismus« handelt es sich ursprünglich um einen polemischen Ausdruck von Durkheim-Gegnern. Wir benutzen ihn in Anlehnung an die zentrale Regel der durkheimischen Soziologie, die in der Formel »Soziales nur durch Soziales erklären« zum Ausdruck kommt. Diese berühmte Formel stammt übrigens, soweit wir sehen, nicht von Durkheim selbst, sondern von René König. Vgl. René König, Einleitung, in: Émile Durkheim, Die Regeln der soziologischen Methode, Frankfurt am Main ⁴1999, S. 21-82, hier S. 71 und 193.

kollektiven (und repräsentativen) Handlungen²⁵ (z. B. im Fest und im Gabentausch) manifestieren, den Ausgangs- aber auch methodischen Zugriffspunkt. Besonders plastisch zeigt sich dies am Phänomen des Opfers, wenn man jenes als Instrument zur Werteübermittlung und -festigung interpretiert.²⁶ Erreicht wird im Opfer die Verwandlung von Objekten und Personen in einen *sacré*-Zustand, wobei in diesem Akt vor allem die bestehenden *sacré*-Zuschreibungen aktualisiert werden.²⁷ Das lateinische *sacrum facere* zeigt dabei vortrefflich an, was geschieht: Das *sacré* wird zu einem solchen gemacht, respektive »faktifiziert«.

»Da für unsere Autoren [Mauss und Hubert, d. A.] das *sacrum* zweipolig ist, d. h. positiv wie negativ, sehen sie diesen Vorgang [*sacrum facere*, d. A.] als Mittel der Sozietät (wie der Individuen) an, periodisch, öffentlich und obligatorisch mit den positiven wie negativen »Werten« in Beziehung zu treten, die für die jeweilige Sozietät qualifizierend ist, sie umschreibt und erhält.«²⁸

Als ein weiteres Beobachtungsfeld bietet sich ein Phänomenkomplex an, den die Durkheimianer unter den Begriffen *potlatch* und *dépense* behandelt haben. Auch hier kommt dem Jubilar das Verdienst zu, als einer der ersten auf die Bedeutung des *dépense*-Konzeptes, welches vor allem durch Georges Bataille und das *Collège de Sociologie* bekannt wurde, in den Werken der Durkheimianer Mauss und Hertz hingewiesen zu haben. *Dépense* offenbart aus deren Perspektive eine soziale Funktion: »Ein ökonomisch »sinnloser« Akt der Vernichtung wird ein wesentlicher Akt für den Erhalt der Gruppenwerte und -solidarität.«²⁹ Gemeint sind damit also Kollektivhandlungen, beispielsweise Feste, die ebenfalls periodisch, öffentlich und

25 Der Begriff Handlung ist dabei recht weit gefasst, so dass insbesondere auch Repräsentationen unter den Terminus fallen. Dies meint, dass erst durch »Agieren« der Gruppe Repräsentationen, d. h. Objekte, die etwas repräsentieren, als solche erfasst werden können. Im *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice* (1899) von Henri Hubert und Marcel Mauss (erstmal erschienen in der *Année sociologique* 2 (1899), S. 29-138) wird dieser Zusammenhang am Opfer deutlich, wie Heinz Mürmel schreibt: »Entgegen der Auffassung, daß es sich beim sacrifice um ein »Opfer« im üblichen Sinne handelt, betonen die Autoren die Notwendigkeit, daß es sich hierbei darum handele, etwas *sacrum facere*.« (Mürmel, Mauss, S. 214). Das Opfer bleibt Gegenstand bis zu dem Zeitpunkt, an dem es durch Handlung der Gruppe im Ritual den Repräsentationscharakter als Opfer verliehen bekommt – d. h. eigentlich Opfer wird.

26 Dabei muss die Frage, nach einer »ersten« Wertzuschreibung schon allein methodisch ausgeklammert werden, da in der Empirie immer schon »fertige« Wertesysteme vorliegen. Der Fall, dass Wertesysteme sich ändern – also beispielsweise der einer religiösen Dynamik – ist Gegenstand besonderer Betrachtung.

27 Mürmel, Mauss, S. 214.

28 A. a. O., S. 218.

29 Mürmel, Bemerkungen, S. 183.

obligatorisch durchgeführt werden. Sie bestehen – so mag es dem Beobachter aus einer rein ökonomischen Perspektive erscheinen – darin, dass ohne erkennbaren Zweck wertvolle Güter, teilweise unter völliger ökonomischer Verausgabung der sozialen Akteure, vergeudet, verschwendet oder sogar völlig zerstört werden. Für den Soziologen durkheimianischer Manier ist die Sinnlosigkeit solcher Akte aber nur eine scheinbare:

»[D]er Häuptling bleibt nicht Häuptling oder auch der Reiche bleibt nicht reich und mächtig, wenn er nicht periodisch seine Güter verteilt. Allein das Wohlwollen seiner Gruppe erlaubt ihm diese Akkumulation und nur durch Vergeudung kann er dieses Wohlwollen erwerben.«³⁰

An diesem Beispiel lässt sich nicht nur die Bedeutung des gesellschaftskonformen Verhaltens des Einzelnen ablesen, sondern auch die Bewertung, der das Verhalten des Häuptlings gesellschaftlich unterliegt. Im *Essai sur le don* zeigt Mauss 1925 anhand des *potlatch*, einer Sonderform der totalen Leistung im Sinne eines allumfassenden Austauschs,³¹ wie durch Sanktionsmechanismen die Wertschätzung der zirkulierenden Gaben beobachtbar ist.³²

Damit verbunden ist ein weiterer Phänomenkomplex, der sich unter den Schlagworten Sanktion und Devianz verhandeln lässt. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Handlungen, die entweder dem gesellschaftlichen Zwang³³ entsprechen oder nicht. Handlungen, die von den Normen eines gegebenen Wertesystems abweichen, werden entsprechend sanktioniert. Die Durkheimianer haben an Sanktionen die Bewertungsmacht religiöser Zusammenschlüsse deutlich gemacht. Die Schärfe einer Sanktion repräsentiert dabei die Stellung, welche die Handlung, auf die sie sich

30 Marcel Mauss / Henri Beuchat, Über den jahreszeitlichen Wandel der Eskimogesellschaften. Eine Studie zur Sozialen Morphologie, in: Marcel Mauss, Soziologie und Anthropologie. Bd. 1, Frankfurt am Main 1989, S. 183-278, hier S. 267.

31 »Alles kommt und geht, als gäbe es einen immerwährenden Austausch einer Sachen und Menschen umfassenden geistigen Materie zwischen den Clans und den Individuen, den Rängen, Geschlechtern und Generationen.« (Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, in: Ders., Soziologie und Anthropologie. Bd. 2, Frankfurt am Main 1989, S. 9-144, hier S. 29).

32 A. a. O., S. 21.

33 Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Durkheims berühmte Definition der *faits sociaux*: »Ein soziologischer Tatbestand ist jede mehr oder weniger festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt« (Durkheim, Regeln, S. 114). Es sei angemerkt, dass Zwang hier ohne positive oder negative Konnotation gebraucht wird. Zwang heißt also nichts weiter als obligatorisch und festgelegt im Sinne der gesellschaftlichen Ordnung.

bezieht, im Wertesystem einer Gesellschaft hat. Am Beispiel eines bestimmten religiösen Trauerrituals in Melanesien hebt Robert Hertz hervor: Dieser Ritus »ist tatsächlich streng obligatorisch. Den Frauen, denen er zukommt, droht die Todesstrafe, wenn sie sich ihm nicht unterwerfen.«³⁴ Die Sanktionen zeigen also die Werte einer Gesellschaft an (und zwar zuvorderst den Gesellschaftsmitgliedern selbst aber ebenso dem wissenschaftlichen Beobachter), aber gleichzeitig vermitteln sie diese Werte den Angehörigen der Gesellschaft durch ihre exemplarische Form.

Ein anderer Prozess der Zuschreibung von Werten ist dort zu beobachten, wo verschiedene religiöse Wertesysteme und -praktiken (sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch zwischen verschiedenen Gesellschaften) konkurrieren. In der *Esquisse d'une théorie générale de la magie* zeigen Hubert und Mauss, wie verschiedene Wertesysteme die Praktiken des jeweils anderen als »magisch«, also »nicht wert, religiös zu sein«, klassifizieren.

»Unsere Autoren nahmen das jeweilige Selbstverständnis der sozialen Gruppen zum Ausgangspunkt für ihre Untersuchungen, womit konkurrierende Bezeichnungen für den gleichen Tatbestand transparent werden: was einer Gruppe als genuin religiös erscheint, kann einer zweiten als magisch par excellence gelten.«³⁵

Diesem Thema widmete Heinz Mürmel Zeit seines Lebens besonderes wissenschaftliches Interesse, bildete es doch den Gegenstand seiner Dissertation und vieler seiner Seminare.

Die wechselseitige pejorative Klassifikation der Wertesysteme zwischen konfligierenden Gruppen ist damit nicht nur operationalisierbar, sondern auch soziale Mechanismen wie Sanktion oder Mission können – abweichend von der möglichen Selbstsicht der Akteure – funktional, und zwar als der Verteidigung des jeweiligen sozialen Ordnungssystems dienlich, interpretiert werden. Auch Tausch, Union oder Krieg können aus dieser Perspektive Resultate der Kollision von unterschiedlichen Wertesystemen sein. Tatsächlich galt das Interesse der Durkheimianer vorrangig der eigenen Gesellschaft und war mit der Absicht verbunden, diese basierend auf »wissenschaftlichen« Erkenntnissen normativ und politisch mitzugestalten. Ihnen »war das Bewußtsein um einen Zustand gesellschaftlicher Krisenerscheinungen und die Suche nach Möglichkeiten zu dessen Überwinden ein Ausgangspunkt ihres Unternehmens.«³⁶

34 Robert Hertz, Beitrag zur Untersuchung der kollektiven Repräsentation des Todes [1907], in: Stephan Moebius / Christian Papilloud (Hrsg.), Robert Hertz. Das Sakrale, die Sünde und der Tod, Konstanz 2007, S. 65-179, hier S. 107.

35 Mürmel, Mauss, S. 215.

36 A. a. O., S. 220.

Wir sind damit direkt bei der Frage angekommen, wie für den Religionswissenschaftler Werte beobachtbar sind. Die Durkheimianer selbst haben ihre Überlegungen meist nur durch Literatur belegt. Der Ansatz verfolgt dennoch den Anspruch, empirischen Tatsachen gerecht zu werden, so dass der Beobachtung eine übergeordnete Bedeutung zukommt. Mürmel verweist in diesem Zusammenhang auf die doppelte Funktion der Öffentlichkeit bei Werte vermittelnden Handlungen: Sie haben eine Visualisierungsfunktion und stellen damit einen Glaubwürdigkeitsbeweis für die Mitglieder der betreffenden Gesellschaft dar; aber gerade dadurch sind sie auch der wissenschaftlichen Beobachtung zugänglich.

»These [religious] acts provide and/or secure solidarity, reaffirm the classification of a given society indicating what should be treated as positive sacred, negative sacred and profane. Since it can be regarded as a rather inexpensive proceeding to ›declare one's loyalty‹ by mere words, ideas or sentiments acts of dépense are a real touchstone. They demand commitment – and, by the way, the intensity of commitment is observable both by the community in question and the scholar in a relatively easy way.«³⁷

Es sind also nicht die Überzeugungen (*croyances*) selbst, die beobachtbar sind, sondern die Praktiken und die damit verbundenen Repräsentationen. Auf diese muss das Interesse gerichtet werden. Wie auch Mürmel betont, sind es die (religiösen) Riten, die feierlich, öffentlich, regelmäßig und obligatorisch³⁸ anhand von Repräsentationen Werte konstituieren und vermitteln:

»Ideen und Handlungen vermitteln diese Klassifikation der Werte den Sozietäten. Zu den Mechanismen dieser Vermittlung gehören ›lebendige Mythen‹ und feierliche, periodisch stattfindende und die öffentliche Teilnahme abfordernde Akte, denen man sich nur bei Strafe der sozialen Ächtung entziehen kann.«³⁹

Schlussfolgerungen

Wir können hier eine Bilanz ziehen. Im Zentrum der von uns hervorgehobenen Betrachtungsweise müssen also Riten stehen, welche Wertzuschreibung, -vermittlung, und -festigung leisten. Damit verbunden sind, aufgrund ihres öffentlichen Charakters, die Phänomenkomplexe Opfer, *potlatch/dépense* und Sanktion/Devianz sowie Wertekonflikte die entscheidenden Zugriffe. *Werte*, soviel kann nun gesagt werden,

37 Mürmel, *Dépense*, S. 90.

38 Vgl. Heinz Mürmel, Frazer oder Mauss: Bemerkungen zu Magiekonzeptionen, in: ZMR 75 (1991), S. 147-154, hier S. 152.

39 Mürmel, *Bemerkungen*, S. 183.

sollen verstanden sein als sozial determinierte Eigenschaften oder Qualitäten von Sachen (im weitesten Sinne), die »die Gesellschaft zusammenhalten«, d. h. sie strukturieren, Zwang auf Personen ausüben können und – wir deuteten es schon an – sich auf die *choses sacrées* beziehen lassen. Die verschiedenen existierenden Wertesysteme zeigen damit lediglich an, dass menschliche Gesellschaften auf unterschiedliche Weise strukturiert sein und funktionieren können. Über die Riten (bzw. die die Werte repräsentierenden Akte) lassen sich so auch Rückschlüsse auf die Wertvorstellungen bzw. Überzeugungen ziehen.

Damit scheint uns dieser Ansatz nicht auf die klassische Religionswissenschaft beschränkt, sondern vielmehr auch, wie Durkheim schon 1899 feststellte,⁴⁰ als wissenschaftliche Handhabung auf andere Systeme anwendbar zu sein. So lassen sich aus dieser Perspektive auch klassischerweise als politisch, rechtlich oder ökonomisch betrachtete Problemfelder untersuchen, was besonders in Bereichen, wo diese traditionell als distinkt betrachteten Gesellschaftsbereiche sich überlappen, interessante Aspekte zu Tage bringen kann. Etwa ließe sich die Reaktion der Gesellschaft auf die Zerstörung oder illegitime Erstellung (»Fälschung«) von Geldscheinen mit völlig anderen Augen betrachten. Natürlich existieren ökonomisch-rationale Rechtfertigungen für die damit verbundenen Sanktionen, die vermutlich Begriffe wie Abschreckung oder Stabilerhaltung des Wirtschaftssystems und dergleichen enthalten würden. Das ist sicherlich nicht falsch, aber auch nicht die »ganze Wahrheit«, d. h. die einzig sinnvolle Perspektive. Es könnte sich als sehr fruchtbar erweisen, solche Sanktionsmaßnahmen als eine Reaktion auf einen Angriff oder Verstoß gegen die bestehende Werteordnung zu interpretieren. Dabei müsste allerdings die Frage nach dem Verhältnis von unartikulierten und verinnerlichten zu explizit formulierten Werten als eine weitere Untersuchungsdimension hinzukommen. In dieser Hinsicht ließen sich die »Rettungspakete«, welche zur Stabilisierung der Finanzmärkte im Kontext der gegenwärtigen Finanzkrise von verschiedenen Gesellschaften in Form von monetären Werten erbracht wurden, als *dépense*, d. h. als einen Verausgabungs- oder Verschwendungsakt bzw. als einen Akt der Selbstruinerung, der der Aufrechterhaltung der bestehenden Werteordnung dient, interpretieren. Doch dies sei als bloßer Hinweis oder Ausblick verstanden. Die ausführliche Darstellung und Untersuchung klassischerweise rein ökonomisch interpretierter Sachverhalte im Hinblick auf die Vermittlung und Festigung eher religiös zu nennender Werte muss an anderer Stelle erfolgen.

Heinz Mürmel – und gleichsam Mauss und die Durkheim-Schule – haben nie explizit die Möglichkeit einer Wertewissenschaft angesprochen. Dies scheint allerdings im Thema selbst begründet zu liegen. Denn wie sich dem Leser schon angedeutet hat, ist eine Reflexion über das eigene Wertesystem in mehrerlei Hinsicht problematisch. Einerseits ist der Wissenschaftler selbst als sozialisiertes Gesell-

40 Siehe einleitendes Zitat dieses Aufsatzes (Durkheim, Préface, S. IV).

schaftsmitglied selten frei, vor allem nicht explizierte Wertsetzungen als solche überhaupt zu erkennen. Und andererseits, selbst wenn dies gelingen sollte, besteht immer noch das Risiko, von der zum Gegenstand gemachten Gesellschaft selbst zum Objekt von Sanktionierungen gemacht zu werden.⁴¹ Von daher wollen wir an dieser Stelle lieber die Bescheidenheit und Vorsichtigkeit Marcel Mauss' (die er im Übrigen mit dem Jubilar teilt) herausstellen, mit der jener seinem Onkel Émile Durkheim unserer Meinung nach stets voraus war:

»Ich bin nicht daran interessiert, systematische Theorien zu entwickeln. [...] Ich selber arbeite ganz einfach an meinem Material, und falls sich hier und da mal eine brauchbare Verallgemeinerung zeigt, dann notiere ich sie mir, und wende mich dann etwas anderem zu. Mein Hauptinteresse ist keineswegs, ein großes theoretisches System zu entwickeln, das das ganze Gebiet abdecken würde, – das ist sowieso eine unlösbare Aufgabe, – sondern mir geht es darum, ein wenig von den Dimensionen des Forschungsfeldes aufzuzeigen, von dem wir bis jetzt allenfalls den Rand berührt haben.«⁴²

Wenngleich eine in unserem Sinne beschriebene Wertwissenschaft zu ihrer Grundlage doch eine systematische Theorie voraussetzen würde, möchten wir doch ihre grundsätzliche Möglichkeit verteidigen. Wir haben Gründe zu der Annahme, dass

41 Marcel Fournier macht diese Problematik am Beispiel des sozialen Kontextes der Durkheimianer deutlich: »Zunächst möchte ich die eminent politische Bedeutung einer Beschäftigung mit der Religion in Frankreich am Anfang des Jahrhunderts betonen. Wenn der Sozialwissenschaftler in jenem Moment die Religion soziologisch untersuchte, bedeutet dies schon eine sehr kritische Position einzunehmen. Das war der Augenblick, wo die Religion in Frankreich und in Europa das Zentrum einer großen Auseinandersetzung war. Die Diskussion ging um die Frage der Trennung von Kirche und Staat. Die wissenschaftliche Untersuchung der Religion stand im Gegensatz zu den Traditionen der katholischen Theologie, die die Idee der offenbaren Religion postuliert. Man untersuchte die primitiven Religionen; damit wurde der Status der großen Religionen in Frage gestellt.« Und weiter: »Sie sehen also, daß die Durkheimianer in den Auseinandersetzungen die traditionellen akzeptierten Konzeptionen der Religionen und ihre Stelle in der Gesellschaft in Frage stellten.« Carlos Marroquín / Heinz Mürmel, Gespräch mit Marcel Fournier, in: Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig (1997), Nr. 1, S. 13-16, hier S. 15.

42 Dirk Kaesler, Soziologische Abenteuer. Earle Edward Eubank besucht europäische Soziologen im Sommer 1934, Opladen 1985, S. 154. Ähnliches stellt auch Marcel Fournier heraus: »Es war in der Zeit des Krieges, als ein Schüler und Kollege ihm in einem Brief den Vorschlag machte, ein Buch über die Technologie zu schreiben. Ich glaube, es war Finot, der damals im Ruhestand in Südfrankreich lebte. Sie wissen, daß Mauss sich für die Technologie interessierte, er hatte einen Vortrag in Toulouse bei Meyerson gehalten. Bei seiner Antwort in seinem Brief an Finot äußerte Mauss die Meinung, daß es unter Umständen wichtiger sei, einen guten Schüler auszubilden, als ein Buch zu schreiben.« (Marroquín / Mürmel, Gespräch, S. 16).

mit dem Phänomen der Werte ein grundlegender Baustein des Sozialen, bzw. ein wesentliches Element zum Verständnis menschlicher Gesellschaften überhaupt, berührt wird und der wissenschaftlichen Analyse zugänglich gemacht werden kann. So wollen wir uns einer Devise von Mauss anschließen:

»Ohne daß wir auch nur einen Augenblick daran dächten, diese Mutmaßungen als gesicherte wissenschaftliche Wahrheiten hinzustellen, glauben wir dennoch, daß es der Mühe wert ist, sie auszusprechen; es gibt nämlich ernst zu nehmende Chancen, daß die in der Absicht, sie zu überprüfen, unternommenen Forschungen nicht fruchtlos bleiben.«⁴³

Literatur

- Durkheim, Émile, Die Regeln der soziologischen Methode, Frankfurt am Main ⁴1999 [1895].
- , Préface, in: L'Année sociologique 2 (1899), S. I-VI.
- , Les formes élémentaires de la vie religieuse, Paris 1912.
- , Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt am Main 1981.
- / Mauss, Marcel, De quelques formes primitives de classification, in: L'Année sociologique 6 (1903), S. 1-72.
- / Mauss, Marcel, Über einige primitive Formen von Klassifikation, in: Durkheim, Émile, Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, Frankfurt am Main 1987, S. 169-256.
- Fournier, Marcel, Marcel Mauss oder die Gabe seiner selbst, in: Moebius, Stephan / Papilloud, Christian (Hrsg.), Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe, Wiesbaden 2006, S. 21-56.
- Hertz, Robert, Beitrag zur Untersuchung der kollektiven Repräsentation des Todes [1907], in: Moebius, Stephan / Papilloud, Christian (Hrsg.), Robert Hertz. Das Sakrale, die Sünde und der Tod, Konstanz 2007, S. 65-179.
- Hubert, Henri / Mauss, Marcel, Esquisse d'une théorie générale de la magie, in: Mauss, Marcel, Sociologie et Anthropologie, Paris 1950, S. 3-141.
- , Étude sommaire de la représentation du temps dans la religion et la magie [1905], in: Dies., Mélanges d'histoire des religions, Paris ²1929, S. 189-229.
- Kaesler, Dirk, Soziologische Abenteuer. Earle Edward Eubank besucht europäische Soziologen im Sommer 1934, Opladen 1985.
- Kippenberg, Hans G., Émile Durkheim (1858-1917), in: Michaels, Axel (Hrsg.), Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade, München 1997, S. 103-119.
- König, René, Einleitung, in: Durkheim, Émile, Die Regeln der soziologischen Methode, Frankfurt am Main ⁴1999, S. 21-82.
- Marroquín, Carlos / Mürmel, Heinz, Gespräch mit Marcel Fournier, in: Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig (1997), Nr. 1, S. 13-16.

43 Mauss / Beuchat, Eskimogesellschaften, S. 275.

- Mauss, Marcel, *Essai sur le don*, in: *L'Année sociologique* N.F. 1 (1925), S. 30-186.
- , *Sociologie et anthropologie*, Paris 1950.
- , Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, in: Ders., *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1989, S. 9-144.
- / Beuchat, Henri, Über den jahreszeitlichen Wandel der Eskimogesellschaften. Eine Studie zur Sozialen Morphologie [1906], in: Mauss, Marcel, *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989, S. 183-278.
- Mürmel, Heinz, *Das Magieverständnis von Marcel Mauss*, Diss. phil. Universität Leipzig, 1985.
- , Frazer oder Mauss. Bemerkungen zu Magiekonzeptionen, in: *ZMR* 75 (1991), S. 147-154.
- , Marcel Mauss (1872-1950), in: Michaels, Axel (Hrsg.), *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, München 1997, S. 211-221.
- , Einige Bemerkungen zu Marcel Mauss' *Essai sur le don* als religionswissenschaftliches Werk, in: Flasche, Rainer / Heinrich, Fritz / Koch, Carsten (Hrsg.), *Religionswissenschaft in Konsequenz. Beiträge im Anschluß an Impulse von Kurt Rudolph*, Münster 2000, S. 175-184.
- , *Dépense: A Concept for the Study of Religion*, in: Seiwert, Hubert / Marroquín, Carlos / Mürmel, Heinz (Hrsg.), *Das Collège de Sociologie (1937-1939) und die Religionswissenschaft* [unveröffentlichter Tagungsband, Leipzig 2004], S. 77-91.